

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 4

Illustration: "Komisch, du bist eine Niete, [...]"
Autor: [s.n]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

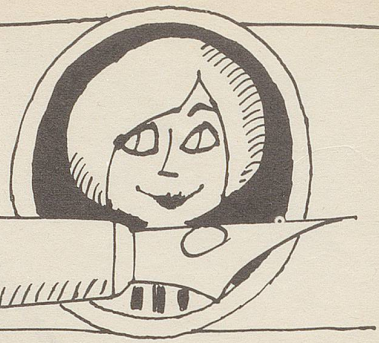
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Liebe Hausbesitzer

Es geht Euch auch nicht mehr soo gut wie anno dazumal in den «Golden Seventies», aber, falls Ihr Besitzer von netten und preislich vernünftigen Wohnungen seid, könnt Ihr Eure Mieter noch immer aus einem grossen Angebot auslesen. Wie wär's, wenn Ihr dann nicht immer dem ruhigen, älteren Ehepaar den Vorzug gäbet, sondern der jungen Familie, dem Haustierhalter oder – oh Graus – der alleinstehenden Frau mit Kindern eine Chance gäbet? Die Menschheit besteht nämlich leider zu einem grossen Teil aus söttigen und diese möchten, auch wenn sie kein eigenes Haus vermögen, irgendwo leben, Kinder grossziehen und nicht vor lauter Angst, die Kündigung zu erhalten, als lebendige Leichname herumschleichen und bei jedem lauten Ton oder sonst einer menschlichen Aeusserung zusammenfahren. Ich vergönne den älteren Ehepaaren die günstige Altwohnung bestimmt nicht, aber manchmal staune ich fast darüber, dass junge Leute sich noch getrauen, Kinder zu haben, wo man sie doch nachher nirgends will. Zudem werde ich mir (als alleinstehende Frau) schnellstens einen gediegenen, leicht ergrauten Herrn mieten müssen zwecks Wohnungssuche. Wenn nachher allerdings auskommt, dass ich geschieden bin, werde ich die Wohnung wohl sehr rasch wieder los.

Damit niemand meint, ich bilde mir das nur ein – ich habe mit vielen alleinstehenden Frauen, integren und nicht männerkonsumierenden notabene, diskutiert und sie bestätigen es. Wir sind höchstens als Mieter gefragt bei Luxuswohnungen, die sonst niemand will. Dabei kommen wir gar nicht dazu, diese zu geniessen, weil wir tagsüber unsern Lebensunterhalt bestreiten und fürs Wohnen nicht mehr allzuviel Zeit bleibt. Wenn wir heimkommen, putzen und kochen wir in Windeseile, helfen bei den Hausaufgaben (so wir sie kapierten) und spielen ein bisschen Mami und Papi in einem, soweit wir noch die Energie dazu haben. Nach alledem werden wir kaum mehr wilde Orgien mit Mannen feiern,

weil noch ein paar Unterhosen, Socken und Strümpfe zu waschen sind und wir anschliessend ein Nachteremli einmassieren und schleunigst ins Bett hüpfen, damit wir am nächsten Morgen adrett und jugendlich im Büro erscheinen. All dies wäre etwas leichter, wenn wir in der Altwohnung in der Nähe des Arbeitsplatzes wohnen dürften, statt irgendwo im Vorort ohne gute Verkehrsverbindungen. Wenn die Zeit ausreichte, über Mittag schnell mit den Kindern zu essen und die vordringlichsten Probleme zu besprechen oder gar, im Falle einer Grippe oder Kinderkrankheit, dem Bettlägerigen um 10 Uhr ein Teelein zu kochen, statt im Büro zu «käfeln».

Natürlich ist anzunehmen, dass vaterlose Kinder nicht die besterzogenen sind (die mit Vater sind es auch nicht immer). Vielleicht «geschänden» sie einmal den gepflegten Rasen oder das Rosenbeet des Hausmeisters, weil ein Fussball sie mehr interessiert als ein gejätetes Rabättlein, aber – liebe Hausmeister und -innen – wart Ihr nicht auch einmal Kinder? Wurdet Ihr alle im Einfamilienhaus mit eigenem Garten gross und hat niemand mit Euch geschimpft, weil Ihr geshüttet oder Euer neues Luftgewehr ausprobiert habt? Und, wenn Ihr ehrlich seid, amüsiert Ihr Euch

nie, wenn Freunde Euch von den Streichen ihrer Kinder oder Enkel erzählen? Wir wollen doch keine Ghettos für Kinder, alte Leute oder Hundehalter. Mit ein bisschen Toleranz und «rede miteinander» hätte doch alles nebeneinander Platz. Natürlich könnt Ihr nicht alle Pestalozzi spielen und es ist Euer volles Recht, Freude am gepflegten Garten, frischgestrichenen Treppenhäuser oder der teuer renovierten Wohnung zu haben. Aber wollen wir die «saubere Schweiz» wirklich so weit treiben, dass keine Kinder mehr darin Platz haben? Schliesslich werden diese Kinder dann, wenn wir alt und grau sind, unsere Stelle einnehmen und wieder Hausmeister oder Mieter werden. Und, um erfreuliche Erwachsene zu sein, müssen sie zuerst eine erfreuliche Jugend erleben. Das können sie nur, wenn wir ihnen dazu verhelfen. Dazu könnt Ihr (nebst Eltern, die sich ein bisschen mehr um die Erziehung ihrer Sprösslinge kümmern), viel beitragen, wenn Ihr einmal ein Auge zudrückt und Euch fragt: «Habe ich wirklich soviel mehr von meinem englischen Rasen als von ein paar vergnügt herumtollenden Buben und Mädchen, die mich strahlend begrüssen, wenn ich heimkomme, und deren frohe Eltern, die als Mieter wohnen und leben dürfen?»

Sina

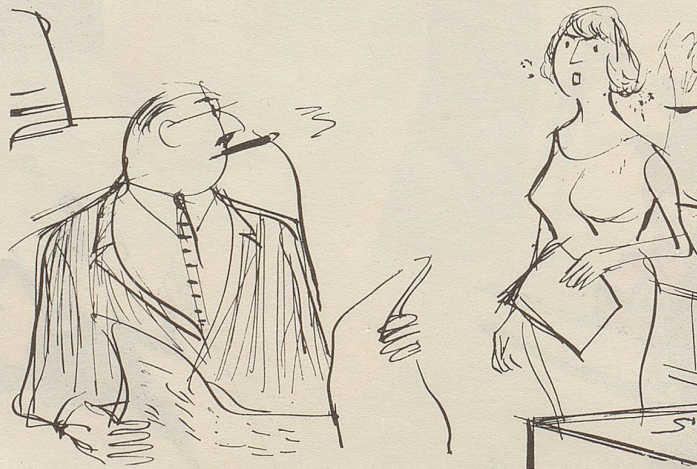
«Herr Kästner, wo bleibt das Positive?»

Das fragte man unseren verehrten Erich Kästner oft – schade, dass er nicht mehr lebt. Soviel man auch meckert, es gibt doch noch Positives in unserem modernen Zeitalter.

Als ich noch jung war, da war ein Mädchen mit Brille zu bedauern. «Brillenschlange» nannte man so ein Wesen, und das ist noch einer der schöneren Ausdrücke, die man für Brillenträgerinnen brauchte. Ein Mann mit Brille hingegen sah eh und je intellektuell aus, auch vor fünfzig Jahren. Ein Zwicker war aber der Gipfel der Vornehmheit für uns Kinder von anno dazumal, und ich mag mich noch ganz genau erinnern, wer so ein Ding trug. Nicht zu vergessen das Lorgnon.

Ich mag mich dagegen an ein Inserat erinnern, da wurde eine Serviertochter gesucht: «Brillenträgerin zwecklos», hiess es da. Das hat sich heute total geändert. Angefangen hat es mit der Sonnenbrille. Es gibt Unterhaltungssängerinnen, die tragen im Studio, draussen unter der dichtesten Nebeldecke, wenn weit und breit kein Sonnenstrahl zu sehen ist, eine Sonnenbrille. Manchmal tragen sie sie auch im Haar, so quasi als Gedankenhalter, oberhalb des Haaransatzes. Sieht sehr sexy aus. Mädchen und Frauen mit Brille gibt es heute noch und noch, ja sogar brillentragende Serviertöchter. Wenn wir von der älteren Generation, die wir eine Brille tragen müssen, um ein Fünfzgi von einem Fünfi unterscheiden, das Data-Datum lesen und die kleingeschriebenen Preise entziffern zu können, so ein Nasengestell haben, das sich vom täglichen Gebrauch etwas ausgeweitet hat, und das uns ständig vorne auf die Nase rutscht, so eilen wir zum Optiker, damit er unsere Augenprothese wieder richtet, dass sie oben, an der Nasenwurzel sitzt und wir nicht aussehen wie unsere eigenen Urgrossmütter.

Ganz anders aber die jungen Mädchen und Frauen, bei ihnen scheint der Grossmüetti-Look nicht nur im Geblümelten, Gerüschelten und im langen Ge-



«Komisch, du bist eine Niete, aber es gibt Leute, die sagen, unsere Welt brauche Menschen wie dich.»